

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Erscheint 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Kasse
monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei
ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen
monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezeile 1.50 M.
Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe 5 bis
1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5015, 5016, 5017.
Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 1954, Filiale II Bismardring 29 Nr. 2005.

Nummer 248

Dienstag, 16. Mai 1916.

70. Jahrgang.

Gren streut neue Lügensaaten aus.

Oesterreichisch-ungarische Erfolge bei San Martino und am Tolmeiner Brückenkopf.
Neue Luftangriffe auf Valona, ferner auf Punkte hinter der italienischen Front.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 15. Mai. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern Nachmittag entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhafteste Artilleriekämpfe, die auch heute fortandern.

Nachts belegten unsere Flieger die Adriawerke von Ronfalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unverletzt zurück.

Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgeschobenen Gräben und schlug mehrere Angriffe ab. Vordränge der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zusammen. Die Stadt Gera hand abends unter Feuer. Auch nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrmals in die italienischen Gräben ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Erneuter Luftangriff auf Valona.

Wien, 15. Mai. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Am 18. nachmittags hat ein Geschwader von Seesflugzeugen militärische Anlagen von Valona und die Insel Sazono erfolgreich mit Bomben belegt und ist trotz sehr heftigem Abwehrfeuer wohlbehalten eingedrückt.

Flottenkommando.

Entscheidung über die „Appam“.

Sankt, 15. Mai. (Gig. Tel. Zentr. Bl.)

Die Verhandlungen über die „Appam“ wurden in Rom (Virginia) von den dortigen Gerichten aufgenommen. Die Gerichte haben gegen den Antrag der deutschen Botschaft entschieden, daß die „Appam“ entsprechend dem deutsch-amerikanischen Vertrag als Kriegsschiff anzusehen sei, welches Prisen begleite. Die „Appam“ sei selbst Prise und ohne Begleitung eines Kriegsschiffes gefahren.

Reichsamt des Innern und Lebensmittelversorgung.

Berlin, 15. Mai. (Gig. Tel. Zentr. Bl.)

Der Haushaltsausschuß des Reichstages sollte heute bei Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern die gerade sehr wichtige Frage der Volksernährung erörtern. Erhielt der Rüdrit des Staatssekretärs des Innern, wiewohl die bislang noch nicht erfolgte Ernennung des Nachfolgers und dritten die Ausfindung einer Neuorganisation des Reichsamtes des Innern liegen es aber dem Reichsamt wichtig erscheinen, bei der gegenwärtigen Sachlage in die Beratung der Ernährungsfragen nicht einzutreten, zumal man nicht wisse, welche Reformen in der Organisation geschehen und welche Maßnahmen der neue Staatssekretär treffen wird. Auf eine Anfrage, ob überhaupt in nächster Zeit eine Entscheidung zu erwarten sei, antwortete der Unterstaatssekretär v. Stein, es sei ihm nicht möglich, eine bestimmte Antwort zu geben; vielleicht in einigen Tagen. In den Verhandlungen des Ausschusses wurde bitter geklagt, daß nicht einmal der parlamentarische Beirat für Ernährungsfragen über die beabsichtigte Neuorganisation unterrichtet worden sei, sondern erst aus der Presse Kenntnis von solchen Plänen erhalten habe.

Finanzkonferenzen der Entente.

Kopenhagen, 15. Mai. (Nachrichtl. Wolff-Tele.)

„Nationaltidende“ meldet aus Petersburg, daß Finanzminister Bort in dieser Woche nach Paris reist, wo er mit dem französischen Finanzminister Ribot zusammentrifft. Die beiden werden sich darauf nach London begeben, wo sie mit Mac Kenna und Lord George Weisbroden zusammenkommen. Wie es heißt, sollen auch amerikanische Finanzleute daran teilnehmen.

Grens neuester Schurkenstreich.

London, 15. Mai. (Nachrichtl. Wolff-Tele.)

In einer Unterredung mit dem Londoner Vertreter der „Chicago Daily News“ am 10. Mai erklärte Sir Edward Gren:

„Die preussische Tyrannei in Westeuropa mit Einschluß Englands wird nicht handhaben. Die von Asquith gegebene Zusage, Belgien und Serbien wiederherzustellen, werden gehalten werden, und wir werden den Vertrag, den wir unterzeichnet haben — den Frieden nur im Einvernehmen mit unseren Alliierten zu schließen — streng bis ans Ende halten. Wir Alliierten kämpfen für ein freies Europa, für ein Europa, das nicht allein von der Beherrschung eines Volkes durch ein anderes frei ist, sondern auch frei von der pestiferen Diplomatie und Kriegsgeschichte, frei von dem beständigen Sabelrasen. Wir kämpfen für die Gleichberechtigung, für Gerechtigkeit, Recht und Frieden und für die Zivilisation in der ganzen Welt gegenüber der rohen Gewalt, die keine Einschränkung und keine Gnade kennt. Das Preußen beabsichtigt, ist eine preussische Oberherrlichkeit; es beabsichtigt ein von Preußen geformtes und beherrschtes Europa. Es will die Freiheiten seiner Nachbarn und von uns allen heiligen. (Das sind alles bewusste Lügen des Verleumders Gren, Schriftl.) Wir erklären, daß ein Leben unter diesen Bedingungen unerträglich sein würde; das erklären auch Frankreich, Italien und Rußland. Wir bekämpfen auch die deutsche Idee von der Mäßigkeit, ja von der Erwünschtheit eines immer wiederkehrenden Krieges. (Hier tritt der böse Wille des Lügners deutlich zu Tage.)

Wir wünschen einen festen Frieden in Europa und in der ganzen Welt, der eine Bürgschaft sein soll gegen einen Angriffskrieg. Deutschlands Philosophie geht dahin, daß ein feindseliger Friede die Auflösung, Entartung und Preisgabe der heroischen Eigenschaften des menschlichen Charakters bedeutet. Wenn eine solche Philosophie als wirkliche Kraft bestehen bleiben soll, bedeutet sie eine ewige Besorgnis, Unruhe und immer wachsende Rüstungen. Verhinderung der Entwicklung der Menschheit im Rahmen von Kultur und Menschlichkeit. Wir glauben, daß die Streitigkeiten der Völker durch andere Methoden geschlichtet werden sollten als durch die des Krieges. Solche andere Methoden sind immer erfolgreich, wenn guter Wille und keine Angriffsflut vorhanden waren. Wir haben den Glauben an internationale Konferenzen. (Der Heuchler! Schriftl.)

Nachdem Gren die Weigerung Deutschlands, einer Konferenz über die österreichischen Forderungen an Serbien auszukommen, beiprohen hatte, fuhr er fort: Erwägen Sie diese Methoden, internationale Streitigkeiten zu schlichten, nämlich die Methode der Verhandlung und die Methode des Krieges im Lichte des gegenwärtigen Kampfes. Ist nicht das Unheil der Kriegsmethode endgültig erwiesen? Industrie und Handel sind aus den Ruinen, die Lagen des Krieges schwere, Millionen von Menschen sind erschlagen und verkrüppelt, der blinde internationale Haß ist erbittert und vertieft, der Bau der Zivilisation bedroht. Die Konferenz, die wir vorschlagen oder das vom Kaiser vorgeschlagene Haager Schiedsgericht hätten den Streit in einer Woche etwa beendet. Alles dieses Unheil wäre abgewendet worden. Ueberdies hätten wir einen weiten Weg eingeschlagen, dauernde Grundlagen des internationalen Friedens festzusetzen. (Lügenmaul! Gren vergißt ganz, daß Rußland bereits vor dem Attentat in Serajewo bedrohende Truppenbewegungen an die deutsche und österreichische Grenze gemacht hatte. Ferner vergißt er, daß gerade die englische Diplomatie es war, die Belgien zum Bruch seiner Neutralität schon längst vor Ausbruch des Krieges verpflichtet hatte. Schriftl.)

Auf die Frage des Korrespondenten, ob Gren glaube, daß die Neutralen zum Frieden verhelfen könnten, antwortete Gren: „Das durch diesen Krieg geschaffene Unrecht muß in Recht gewandelt werden. Die Alliierten können keinen Frieden ertragen, der die Missetaten dieses Krieges nicht in Ordnung brächte. Wenn Leute mit friedlichen Ratschlägen zu mir kommen, sollen sie mir sagen, welche Art Frieden sie im Sinne haben. Sie sollen mich wissen lassen, auf welcher Seite sie stehen, wenn sie A. D. glauben, daß Belgien an einem Angriff unschuldig ist, daß ihm unbeschädigt Unrecht zugefügt worden ist, das wieder aufgemacht werden müßte von jenen, die es zerrissen haben, dann sollen sie uns das sagen. Friedliche Ratschläge, die rein abstrakt sind und keinen Unterschied zu machen versuchen zwischen Recht und Unrecht dieses Krieges, sind ohne Wirkung und unbedeutend.“

Mit Nachdruck bekräftigt dann Gren, daß vor dem Krieg irgend eine Koalition gegen Deutschland bestanden habe oder daß ihm der Krieg aufgezwungen worden sei. (Solch ein Blech. Schriftl.) Er wies auf Italien hin, das gerade bei Kriegsausbruch den deutschen Standpunkt in diesem Zusammenhang anzunehmen abgelehnt habe.

Der Korrespondent sprach dann über die Erwähnung des Reichskanzlers, daß Belgien ein Bollwerk sei.

Gren erwiderte, daß Belgien ein Bollwerk war, welches Deutschland, Frankreich und den europäischen Frieden schützte, aber Deutschland wünschte nur ein ersticktes und zerstörtes Bollwerk. Der Reichskanzler erkannte sein Unrecht an und versprach, sofort Belgien wiederherzustellen, sobald der militärische Zweck Deutschlands erreicht sei. Jetzt sage der Reichskanzler, es könne keinen Status quo ante geben, weder im Osten noch im Westen. Mit anderen Worten: Belgiens Unabhängigkeit wäre dahin, wie Serbien und Montenegro dahin wären, wenn ihnen die Alliierten nicht wieder aufhelfen könnten. (Freilich, denn Belgien hat, wie der Reichskanzler erst nach dem Brüsseler Dokumentenfund erfuhr, an der Koalition gegen Deutschland teilgenommen. Das Versprechen des Reichskanzlers, Serbien und Montenegro wieder herzustellen, galten natürlich einem neutraten, nicht aber einem uns kriegerisch gegenüberstehenden Belgien. Schriftl.)

Gren fuhr fort: „Auf alles dies sagen wir zu Deutschland: Erkennt die Grundsätze an, die diejenigen, die die Freiheit lieben, überall betonen. Gewährt den Nationalitäten die wirkliche Freiheit, nicht die sogenannte Freiheit, die den unterworfenen Völkern von der preussischen Tyrannei als Mimosen zugeteilt wird.“ (Vergleiche Irland. Schriftl.) „Leistet Erlaubnis für das angelegte Unrecht, soweit Erlaubnis geleistet werden kann!“ (Vergleiche die ganze englische Geschichte, u. a. Indien, Ägypten, den spanischen, portugiesischen, holländischen, französischen und dänischen Kolonien, die ohne Kriegserklärung erfolgte Vernichtung der dänischen Flotte usw. usw. Schriftl.)

Gren führte dann weiter aus, daß die Grundlage der britischen Annäherungen in den letzten Jahren darin bestanden habe, gute Beziehungen zu sichern und den Streitigkeiten der Mächte ein Ende zu setzen. Das Abkommen mit Frankreich und dann das mit Rußland seien nicht in feindseliger Absicht gegen Deutschland geschlossen worden, oder gegen eine andere Macht gerichtet gewesen, sondern völlig nur der Absicht entsprungen, einem dauernden Frieden Bahn zu schaffen. (Das kann doch selbst die in politisch-historischen Dingen kindlich harmlose Seele der Amerikaner nicht glauben. Schriftl.)

In Bezug auf die deutsche Behauptung, daß einzig wirkliche Hindernis des Friedens sei England, erklärte Gren: „Niemand wünscht den Frieden mehr als wir, aber wir wünschen einen Frieden, der Gerechtigkeit schafft und die Achtung vor dem Völkerrecht wiederherstellt. Frankreich, Rußland und Italien brauchen keine Nötigung, um im Krieg auszuhalten. Sie wissen, warum sie im Krieg stehen, nämlich um alles, was ihrer Nation sozibar ist, zu erhalten. Dies Wissen macht sie entschlossen und unbezweifelbar. Es ist ganz unmöglich, unsere Bewunderung für die Heldentaten unserer Alliierten Ausdruck zu geben. So groß, wie unsere Bewunderung, so groß wird auch unser Beitrag zu der gemeinsamen Sache sein. (Danach scheint die Bewunderung nicht sehr groß zu sein, denn über Englands geringen „Beitrag“ am Kriege sprechen sich seine Verbündeten bisweilen sehr dröhnend aus. Schriftl.)

Zwei Erklärungen gibt es, die aus deutscher Quelle kommen: Die eine geht dahin, daß wir die Alliierten hindern, Frieden zu schließen. (Vergleiche die „Einladung“ an den zum Frieden entschlossenen König von Montenegro, in Frankreich Aufenthalt zu nehmen. Vergleiche auch die wiederholten Bemühungen, durch feierliche Garantien das müde Belgien an der Seite des Verbündeten zu erhalten. Schriftl.) Das richtet sich an die Adresse der Neutralen. (Die Engländer die Neutralen zum Krieg drängt, darüber weiß Bulgarien von früher her, darüber wissen Portugal und Griechenland zu erzählen. Schriftl.)

Die andere geht dahin, daß wir einen Sonderfrieden mit Deutschland erwägen und die Absicht haben, unsere Alliierten preiszugeben. Das geht an die Adresse des einen oder des anderen der Alliierten. Jede dieser Erklärungen ist durchaus unwahr! (Es hat in Deutschland noch niemand behauptet, England wolle mit uns einen Sonderfrieden schließen. Das läßt Gren. Schriftl.)

Aus der Vertreter des Blattes fragte, ob Gren bemerkt habe, daß der Reichskanzler behauptete, daß England das einzige und freie Deutschland zu zerstören wünsche, erwiderte Gren: „Wir waren niemals für eine solche Tollheit eingenommen. Wir wünschen nichts dergleichen, und der Reichskanzler weiß, daß wir nichts dergleichen wünschen. Wir werden uns freuen, das deutsche Volk frei zu sehen, wie selbst frei zu sein wünschen, und wie wir auch wünschen, daß die anderen in Europa frei in der Welt leben. Es gehört zu den Aufgaben der politischen Wissenschaft und wird auch von der Geschichte reichlich gelehrt, daß man die Seele eines Volkes durch ausländischen Despotismus und Grausamkeit nicht töten kann. Wir trachten auch nicht, uns in eine solche nutzlose Torheit gegenüber einem anderen Volke auszusprechen. Wir glauben, daß, wenn einmal die Träume von der Weltbeherrschung, die der

Vangermanismus großgezogen hat, zunichte gemacht worden sind, das deutsche Volk darauf bestehen wird, seine Regierung zu beaufichtigen. Darin liegt die Hoffnung, die Freiheit und die nationale Unabhängigkeit Europas zu schaffen. Denn die deutsche Demokratie wird keinen Kriegesplan schmieden, wie der preussische Militarismus Kriege geschmiedet hat, die zu einem in der Zukunft festgelegten Zeitpunkt stattfinden sollten. (Es heißt Grey als Vertreter des militaristisch gewordenen England schreit an, über preussischen Militarismus zu sprechen. Schriftl.)

Wenn die Menschheit aus diesem Kriege nicht lernt, Kriege zu vermeiden, so wird der Kampf vergeblich gewesen sein. Die Deutschen haben für jede Form ihres Angriffes auf menschliche Leben weit das Tor geöffnet. Die Verwendung von Giftgasen oder dergleichen in einem Kriege wurde unseren Marine- und Militärbehörden vor vielen Jahren empfohlen und von ihnen verworfen, da sie zu schrecklich für zivilisierte Völker wäre. Die Deutschen kamen nun mit ihren Treibminen in die offene See, welche die Kriegsführenden wie die Neutralen in der gleichen Weise bedrohen. (Merkwürdig, daß drei- bis fünfmal mehr englische als deutsche Treibminen gefunden werden! Und wie steht es mit dem englischen Dum-Dum-Geschoss? Schriftl.)

Sie kamen mit ihren, keinen Unterschied machenden mörderischen Zeppelinen, die militärischen Schaden nur zufällig anrichteten. Sie kamen mit dem Unterseeboot, das die Schiffe und die Mannschaften der Neutralen wie der Kriegsführenden vernichtet. In aller Verachtung von Gesetz und Mitleid kamen sie über schuldlose (?) Völker mit Invasion, Brandstiftungen und Beschlagnahmen. Sie kamen mit giftigen Gasen und Brandflüssigkeiten, und haben als ihr wissenschaftliches Genie dazu verwendet, Menschenleben zu vernichten. Sie zwangen, diese Dinge für den allgemeinen Kriegsgebrauch einzuführen. Wenn der Krieg weitergehen muß, dann können die Nationen fürderhin sich nur schützen durch die Verwendung aller zerstörenden Wirkungen, die sie nur erfinden können, bis die Hilfsmittel und Erfindungen der Wissenschaften damit enden, die Menschheit zu vernichten, der zu dienen sie bestimmt waren. Die Deutschen behaupten, daß ihre Kultur so außerordentlich überlegen sei, daß sie ihnen das normale Recht verleihe, sie der übrigen Welt aufzuzwingen. Wird der hervorragende Anteil der Kultur, der in diesem Kriege enthalten wird, in einem solch wirksamen Gemisch bestehen, daß er zu seiner völligen Vertilgung führen wird? Die preussischen Machthaber haben augenscheinlich nur die Vorstellung von einem Frieden, einem eisernen Frieden, der den anderen Nationen durch die deutsche Überlegenheit auferlegt wird. Sie verstehen es nicht, daß ein freier Mann und ein freies Volk eher herben wollen, als sich einem solchen Ehrgeiz zu unterwerfen, und daß kein Ende des Krieges kommen kann, als bis er (der Ehrgeiz) geschlagen und ausgegeben ist. (Wir verstehen es sehr wohl, daß ein freier Mann und ein freies Volk eher herben wollen, als sich der Tyrannei eines anderen Volkes zu unterwerfen. Darum hat das von dem Ehren-Oberbürger Grew so geschmähte preussische Volk vor hundert Jahren die Freiheitskriege geführt. Auch die Aufstände in Indien, in Ägypten und in Irland sind solche Freiheitskämpfe, aber nicht gegen preussische, sondern gegen — englische Tyrannei. Die gesamten Ausföhrungen Grews sind von so abgrundtiefer, gemeiner Verlogenheit und Verleumdungsucht erfüllt, daß er verdient, auf den Thron des Höllenfürsten gesetzt zu werden. Denn gegen eine solche Teufelsart ist alles Werk des Teufels nur dilettantische Spielerei. Für über diesen elenden Schurken, der das Völkerverbünd angerichtet und jetzt mit häßlichen Kniffen der Dialektik die Schuld auf andere Schultern zuwälzen versucht! Aber die Weltgeschichte wird das Richteramt ausüben und dieser Völkerschlange den Kopf mit seiner vielgespaltenen Zunge zerbrechen. Schriftl.)

Franszösische Kriegsberichterstattung.

Paris, 15. Mai. (Eig. Tel. Berl. Bln.)

Everard Wyrat, der Verfasser eines Buches über den europäischen Krieg, macht darauf aufmerksam, daß unter den von der französischen Regierung veröffentlichten Kriegesberichten des Flottenkommandos zwei für die Beurteilung der Ereignisse entscheidende Berichte fortgelassen worden sind. Die eine betrifft die berühmte Jagd nach der „Goeben“ und „Breslau“, die andere die Operationen an der Dardanelen zwischen dem 18. März und dem 14. April 1915, also gerade in der Zeit, wo wichtige Entschlüsse vor der Gallipoli-Expedition gefaßt wurden.

Seinfühlende Menschen.

Roman von J. Oppen.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jo trübte und malte Frieda die Zukunft in hellen Farben. Als die Braut Abschied nahm, umarmte sie Jo und flüsterte ihr zu:

„Laß dir dein Glück nicht rauben. Harre aus. Herbert lebt! dich; er kommt gewiß wieder. Gib dieses große Gefühl nicht in kleinen Münzen fort, es macht so arm, so elend.“

Jo war tief erschüttert. Ihr bangte vor dem morgigen Hochzeitstag.

Am nächsten Tage stand Frieda dann in der alten schönen Kirche neben dem Oberlehrer Doktor Otto Lengfeld, der kleiner war als sie und schon zu behäbiger Leibesfülle neigte. Die Sonne fiel durch die bunten Fenster. Tausend kleine Ständchen tanzten in ihrem Strahl. Des Weiblichen Hände leuchteten weiß wie die Blätter der Bibel. Otto Lengfeld zwinkerte gebieterisch mit den lichtmolligen Augen hinter der goldenen Brille. Alles schloß sich gerührt. Nur Frieda allein stand da, tränenlos, eine Geopferter, bestimmt, den goldenen Trank des Lebens aus bleiernen Schalen zu trinken, gekostet und ergeben nach langem nutzlosen Ringen.

Jo war es, als klinge Friedas Ja wie ein Klageklage die Wände der Kirche entlang.

Das fröhliche Hochzeitsmahl, bei dem niemand auf das lobliche Gesicht der Braut achtete, wurde erhöht durch eine Radfahrt und Glückwunsch von Herbert.

Tante Minchen und Tanten fanden die Braut ganz besonders stimmungsvoll aussehend und ihr Benehmen vollkommen einwandfrei. Nur daß sie nicht gewohnt hatte, begriffen sie nicht. Tränen gehören doch einmal zu Brautkranz und Schleier. Die beiden alten Damen selbst lösten sich auch bei den wichtigsten Hochzeitsreden in Tränen fast auf.

Jo floh der Schlaf die Nacht über. Sie mußte an Frieda denken, an ihren letzten Händedruck. Sie glaubte noch immer die zitternde heiße Hand in der ihren zu fühlen, und gelobte sich, freudiger und inniger ihrem Verne zu leben, dem Gesicht dankbar zu sein, daß ihr verholten hatte, auf eigenen Füßen zu stehen. — Nach wenigen Tagen kehrte sie aushungernd in die Hauptstadt zurück.

Wie England in Amerika wählt.

Die in Chicago erscheinende Zeitung „The Fatherland“ vom 8. März 1916 veröffentlicht den Bericht eines Agenten des geheimen englischen Dienstes an Sir Edward Grey. Wir geben nachstehend diesen Bericht im Auszuge in wortgetreuer Uebersetzung nach der „Deutschen Wochenschau“ wieder. Der ganze Inhalt ist für die Gewissenhaftigkeit englischer Politik so bezeichnend, daß jede weitere Bemerkung dazu überflüssig erscheint. Der Bericht lautet:

An den Right Hon. Sir Edward Grey.

Mein Herr! Ich habe die Ehre zu berichten, daß ich nun die Nachforschungen, die Ew. Exzellenz mir aufgetragen haben, beendet habe.

Das allgemeine Gefühl des amerikanischen Volkes.

Man mag Washington noch ganz und gar als unterer Seite stehend betrachten. Die Verwaltung ist so sorgfältig mit Reuten, die mit England sympathisieren, vollgepackt, daß der härteste gesellschaftliche Druck auf die Neutralen ausgeübt werden kann und wird. Widerpenfliche Kongreßmitglieder werden durch Weisheit und gesellschaftlichen Einfluß zur Erkenntnis ihrer Pflicht gebracht. Diese Politik ist hoffnungslos und sollte in kurzer Zeit von vollem Erfolg gekrönt werden. Diese Tatsachen sind natürlich Ew. Exzellenz schon genau bekannt und werden nur für die Vollständigkeit dieses Dokumentes erwähnt.

Der Cavell-Feldzug (es handelt sich um die verurteilte Mlle. Cavell in Belgien. D. Schriftl.) war ausgezeichnet geführt. Ich gebe anheim, daß wir mit allen Mitteln die Verfolgung der deutschen Konsulatsbeamten fortsetzen, wo es nur irgend möglich ist und unter irgendwelchen Vorwänden. Der „Baralong“-Fall schlug hart gegen uns. Glücklicherweise waren die Deutschen nicht in der Lage, hieraus Nutzen für ihre Sache zu ziehen.

Unserer Einflusses auf die Regierung zu sicher, haben wir den Kongreß einigermaßen vernachlässigt. Ich gebe anheim, den Briefwechsel der Senatoren, besonders derjenigen, die die Waffenbeschlagnahme begünstigen (siehe Anlage), sorgfältig zu überwachen. Da die Munitionsfrage von größtem Interesse ist, dürfen wir den Einfluß der kommenden Wahlen nicht unterschätzen. Je mehr die amerikanische Munition für unseren Erfolg unbedingt vorrätig ist, rate ich Ew. Exzellenz, der Regierung (in Washington) zu gestatten, irgend einen diplomatischen Sieg über uns zu erringen. Man braucht dabei keine besonderen Prinzipien zu opfern, aber ich stelle anheim, daß eine kleine Konzession dann und wann in Washington sehr angenehm geschätzt würde. Gegenwärtig müssen wir sie in guter Laune erhalten. Sie sind wie Kinder, und es ist leicht, ihnen einen Gefallen zu tun.

Die Haltung Washingtons in den nächsten Monaten wird wesentlich von den Parteiverfassungen abhängen. Es ist außerordentlich unangenehm, daß Roosevelt die öffentliche Meinung so falsch beurteilt. Es würde geschädigt sein, jede Unterstützung von dieser Partei, die ohne jede Aussicht auf Erfolg ist, zurückzuziehen. Wenn Mr. Bryan nicht zurückgekehrt wäre, so hätten wir der Wiederwahl Mr. Wilsons sicher sein können, die unter Berücksichtigung aller Verhältnisse zufriedenstellend gewesen wäre. Wenn ihm eine neue Zeit der Macht vergönnt gewesen wäre, so würde er nur noch mehr unter Morgans Daumen gekommen sein.

Dringend bitte ich Ew. Exzellenz, die hiesige politische Lage als sehr schwankend anzusehen. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung wäre das beste und einzige sichere Mittel, irgend ein Ereignis vorzubereiten, das das Land vor den Wahlversammlungen in den Krieg zieht, um hierin eine Zuspätkommen zu finden.

Die zweite Lösung ist, daß die Geldinteressen einen anderen schwachen und unbeholfenen Präsidenten wählen.

Die Haltung der deutsch geborenen Amerikaner.

Selbst die Deutschen, die Deutschland wegen ihres politischen Glaubens oder ihres ökonomischen Unvermögens verlassen haben, fühlen hart für ihr Vaterland. Hierfür ist der Krieg verantwortlich. Es war eine verlorene Liebesmühe unserer Presse, die Schuld hieran Deutschland aufzuschreiben. Sie glauben die Psychologie ihres eigenen Volkes zu kennen, und daß ein Anaristkriege nie für sie in Frage gekommen wäre. Sie sind alle davon überzeugt, daß Deutschland zu diesem Kriege gezwungen wurde, und stehen daher auf seiner Seite, wie es bei jeder friedlichen Nation sein würde, die auf gleiche Weise ange-

griffen würde, abgesehen davon, daß die Deutschen trotz irgendwelcher Uneinigkeiten in der Vergangenheit in ihrem alten Vaterlande hängen. Der Deutsche in Amerika ist gerade so schweigend und in gewisser Hinsicht gut organisiert, wie er es in seinem ganzen Lande zu sein bemerken hat.

Ew. Exzellenz dürfen sich nicht durch die Tatsache, daß er bis jetzt nicht laut gegen den von uns in Washington geübten Einfluß protestiert, verleiten lassen. Vor allem ist der Deutsche ein Slave seiner Ansichten von Gesetz und Recht, und er wird nichts unternehmen, bevor die Regierung nicht wirklich ungeschickliche Schritte ergreift. Einen Krieg mit Deutschland unter solch einem hohlen Vorwand, wie dem „Lusitania“-Fall, würde er zwar in diesem Punkte sehen. Wie ich glaube, würde in solchen Fällen weder ein Bürgerkrieg noch weniger ein Aufruhr entstehen, es sei denn, er würde zuerst angegriffen. Aber die Geschäfte des Landes würden nur auf eine sehr einträgliche Art und Weise auf einem vollständig geschwächten und ordentlichen Weg unterbunden werden. Jede große oder kleine Stadt, ja sogar jedes Dorf irgend einer Gegend, besitzt einen deutschen Verein, und jeder dieser Vereine ist der Mittelpunkt eines Unheils. Wenn dieser Jander in der Mittelpunkt gerät, so würde der Zustand des Landes in allgemeinen Dinstand schimmen sein, als wenn ein Bürgerkrieg tatsächlich ausbräche. Wall Street, immer der leicht erregbarste Markt, würde so schwer leiden, daß die Nation es für unmöglich halten würde, den vorm Ausbruch des Brandes eingeschlagenen Weg wieder zu verlassen.

Dies ist, so erlaube ich mir zu bemerken, der einzige starke Grund, unsere Hand im Spiel zu lassen und die Vereinigten Staaten in den Krieg auf unserer Seite auf irgendeine Art, wie z. B. die Torpedierung eines amerikanischen Schiffes, bemanni mit von uns bezahlten Reuten und Passagieren, zu zwingen, oder durch andere Ereignisse, obgleich ich in letzter Zeit beträchtlich durch die Unruhe unter den Iren beunruhigt bin.

Die Zeitung „Ireland“, von uns als Gegenmaßregel gegen den aufrührerischen Einfluß der „Gaelic American“ und „Irish World“ gegründet, war von Anfang an als ein Regierungsblatt diskreditiert. Ich werde die Situation aufmerksam beobachten, und ich werde nicht verfehlen, wenn ein oder zwei Geheimagenten auf der irischen Insel am 4. März im Hotel zu haben.

Wenn Amerika nicht völlig zerstückelt ist, ist Europa für die kommenden Jahrhunderte von seiner Gnade abhängig. Offenbar können wir bei diesem Verlust auf die Mitwirkung Japans nicht verlassen.

Der Deutsch-Amerikaner ist ein Hindernis, das zu fürchten ist. Aber durch geschickte Anregung des Elementes des Rassenhaßes in Amerika kann der Kontinent in ein Chaos zurückverwandelt werden, ohne daß wir eine militärische Expedition zu wagen brauchen, other than one of occupation and administration. Präsident Wilsons große Rede im Kongreß hat, weit mehr als die Bemühungen unserer Presse, die Drahtenzähne gelöst, und wir haben nur noch die nötige Zeit für die Ernte der bewaffneten Männer abzuwarten, die sich erheben und einander erschlagen werden.

Die Entfernung von Professor Hugo Münsterberg. Ich bedauere lebhaft, Ew. Exzellenz mitteilen zu müssen, daß sich alle Bemühungen in dieser Richtung bis jetzt als mißlungen gezeigt haben. Die Veruche, zwischen ihm und den Behörden Verhandlungen hervorzuwirken, waren vergeblich. Wie Ew. Exzellenz bereits wissen, war er aller Ueberredungen unserer Agenten gegenüber von Anfang an unzugänglich. Ich bemerke Ew. Exzellenz, daß es zwecklos ist, auf diesem Wege weiter zu gehen. Wünschen Ew. Exzellenz, daß wir die Sache aufgeben und auf die göttliche Vorsehung hoffen?

Das Land hegt außerordentlich sympathische Gefühle zu Frankreich; Frankreich im Stiche lassen, würde das amerikanische Gefühl mehr als irgend etwas anderes gegen England vereinigen. Andererseits ist es in Wirklichkeit keine pro-russischen Gefühle; eine Verständigung zwischen Frankreich, Deutschland und uns selbst würde den Amerikaner populär sein, und die Spannung zu lösen und alle Hindernisse zu beseitigen. Dies würde bedeuten, daß nach der Vernichtung Russlands die nächste Aufgabe die Demütigung Japans sein würde. Solch ein Abkommen bräutet nicht und sollte sich nicht als unvereinbar zeigen mit den Absichten auf Amerika, die ich oben erwähnte. Deutschland mag man Südamerika als Entgelt seines vollen Eintritts für solche Wünsche anbieten, was Frankreich bei den Friedensbedingungen ausdrücken mag.

Könnte, wenn ich ihn nur erst wiederhaben würde, dann wird ja alles, alles gut.

Frau Lenze stand auf. „So komm jetzt, Jo. Wenn du ruhig und gefaßt bist, so kannst du ihn heute noch sehen.“ Er ist schon hier.“

Jo's Körper überflog ein heftiges Zittern. Sie preßte die Zähne auf die Lippen, daß ein roter Tropfen langsam aufquoll, nahm still ihren Mantel und folgte der voran schreitenden Dame.

Man hatte den Schwerkranken, der schon auf dem Schil das Bewußtsein verloren, in Begleitung eines erfahrenen Wärters nach Berlin in ein Krankenhaus gebracht.

Als die beiden Damen nach endlosem Fragen und Räthen zum Oberarzt gelangten, bedauerte dieser, sie nicht vorlassen zu können, da die Besuchszeit längst vorüber war und der Schwerkranke nur erregt würde durch die Aufmerksamkeit seiner nächsten Angehörigen. Frau Lenze versuchte zu bitten, doch wurde sie höflich aber entschieden eingewiesen. Jo hatte sich während der Unterredung ein wenig fern gehalten. Jetzt trat sie rasch an den Arzt heran.

„Ich bitte Sie, mir die Erlaubnis zu geben, den Kranken zu sehen.“

„Ich wiederhole, mein Fräulein, daß das nicht geht.“

„Zudem ist Leutnant Lindau noch bewußtlos.“

Jo erwiderte: „Ich gehe nicht eher von dieser Stelle, bis Sie mir die Erlaubnis gegeben haben, meinen Verlobten zu sehen. Ich habe ein heiliges Recht darauf. Ich bitte ich, mich die Nacht hier wachen zu lassen.“

Der Arzt sah sie erkannte an. Noch nie hatte jemand gewagt, seinen Befehlen zu widersprechen. Das Fräulein sah ihn aber so fest und entschlossen an, ihre ganze Haltung zeigte so viel Energie, daß er unwillkürlich ein wenig zurücktrat und ihr kumm andeutete, mitzuweichen. Sie gingen stumm hintereinander den langen Korridor der oberen Erde. Endlich öffnete der Arzt eine Tür, auf der beiden ein Zeichen zu warten. Endlich lud er sie in einen Winkel ein, näherzutreten. Jo sah sich in einem großen, fast leeren, mächtig erhöhten Zimmer um, in dessen Mitte ein Bett stand. Der Wärter war aufgetaucht, als der Arzt und Lager trat. Er neigte sich an dem Kranken, der leise einige Fragen, winkte Jo, die langsam näherkam.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Offizier-Stellvertreter Ernst Haacker erhielt am 9. d. Mts. das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Der Ausgezeichnete ist Werkmeister der hiesigen Firma Kühn u. Lehmann, Zimmere.

Dem Feld-Zahlmeister Robert Thomas wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Ich hoffe, daß Euer Exzellenz mit den Haupterfolgen dieser Nachforschungen zufrieden sein werden und die Arbeit entschuldigen, die zu gebrauchen ich bei diesen Mitteilungen für nötig gehalten habe.

Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz ergebenster Diener zu verbleiben. (Seiten des Agenten.)

Die Kämpfe in Irland.

Rosenhual, 15. Mai. (Fig. Tel., Senf. Bin.)

Aus Dieppe wird gemeldet: Englische Soldaten, die bei der Niederwerfung des irischen Aufstandes verwendet wurden, erzählen schauerliche Einzelheiten über den ersten Zusammenstoß der Rebellen mit den regulären Truppen. Der Mut der Sinn-Felner machte auf die englischen Truppen, die unter dem Befehl Maxwell's schonungslos vorgehen mußten, einen tiefen Eindruck. Solche Soldaten mußten wir in Irland haben! sagte ein Anführer, der seine Mannschaften zur Bekämpfung von St. Steffen-Green antreiben mußte, indem er ihnen schwere Strafen in Aussicht stellte, wenn sie nicht innerhalb vier Stunden den Platz säubern würden. Als einige Sinn-Felner, die aus vielen Wunden bluteten und um Schonung baten, sich ergaben, fielen die Offiziere über die Beschränken her und traten sie mit Füßen.

Serfallerscheinungen in Rußland.

Czernewitz, 15. Mai. (Fig. Tel., Senf. Bin.)

In der letzten Zeit soll in Bessarabien unter der dortigen Bevölkerung große Erregung herrschen. Dies hat zur Folge, daß große Scharen der Zivilbevölkerung auf rumänisches Gebiet flüchten und Desertionen unter den konzentrierten Truppen überhandnehmen. In den letzten Tagen sind über fünfhundert Mann eines bessarabischen Regimentes nach Rumänien desertiert. Ferner sollen in mehreren großen Städten, wie Kiew und Moskau, große Ausschreitungen stattgefunden haben wegen der neu angeordneten Einberufung von Landsturmeinheiten, die bereits als nicht geeignet befunden worden waren.

Kurze politische Nachrichten.

Die Finanzkrise in China.

Das Reutersche Bureau meldet aus Shanghai: Trotz des Moratoriums ist die Bank von China geschlossen geblieben, um den Eintritt einer Panik zu verhindern. Scharen von Menschen belagern die Bank, um Noten einzulösen. Die ausländischen Banken leisten Hilfe.

Kriegsverschollenheit und Sozialversicherung.

Berlin, 14. Mai.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über Kriegsverschollenheit und Sozialversicherung:

Die im gegenwärtigen Kriege sich anhäufenden Fälle von Kriegsverschollenheit, die bereits besondere Vorschriften über die Todeserklärung (Befanntmachung vom 18. April d. J., Reichsgesetzblatt S. 290) nötig gemacht haben, bringen auch im Bereiche der Sozialversicherung große Schwierigkeiten mit sich, für die schnelle Abhilfe erwünscht und zum Teil bereits in der Öffentlichkeit, namentlich im Reichstag, gefordert worden sind.

Nach § 1300 der Reichsversicherungsordnung verfällt der Anspruch auf Witwengeld, wenn er nicht innerhalb eines Jahres seit dem Tode des versicherten Ehepartners erhoben worden ist. Wird der Tod eines bis dahin als vermählt anerkannten Kriegsteilnehmers nachträglich für einen weit zurückliegenden Zeitpunkt erwiesen, so kann zur Zeit dieser Aufklärung die Frist des § 1300, sofern man sie auch in einem solchen Falle vom Tode ab zu rechnen hat, bereits ganz oder zum größten Teil abgelaufen sein, auch im Falle der gerichtlichen Todeserklärung, oder wenn nach einjährigem Vermitteln der Tod gemäß den §§ 1285 und 1286 der Reichsversicherungsordnung von der Versicherungsanstalt ohne weiteres festgestellt wird, kann es schon sein, als Zeitpunkt des Todes einen lange Zeit, manchmal über ein Jahr, zurückliegenden Tag anzunehmen. Wird dann die Witwe, weil sie bis dahin die Hoffnung auf Rückkehr nicht aufgegeben und daher das Witwengeld noch nicht verlangt hatte, des Anspruchs für verlustig zu erklären, so würde dies Ergebnis in weiten Kreisen mit Recht als in hohem Maße unbillig empfunden werden.

Auch bei der Feststellung von Hinterbliebenenrenten kann aus der hinausschiebung des Rentenanspruchs wegen Unmöglichkeit über Leben oder Sterben eines Kriegsvermißten ein Nachteil für die Berechtigten entstehen, und zwar vermöge der Vorschrift des § 1253 der Reichsversicherungsordnung, der grundsätzlich die Nachzahlung einer angefallenen Rente für eine über ein Jahr zurückliegende Zeit ausschließt. Soweit bekannt, ist diese Vorschrift, wenigstens für eine Ausnahme bei Feständerung des Berechtigten durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse, vorliegend, in der Tat zum Nachteil von Kriegswitwen verwendet worden, wenn sich nachträglich herausstellte, daß der An- und erst später als ein Jahr nach dem Tode eingereicht worden war.

Diese vom Gesetzgeber sicherlich nicht gewollten und bei Hinterbliebenen besonders drückenden Unbilligkeiten sind durch einen am 11. Mai d. J. gefassten Bundesratsbeschluss beseitigt worden. Zunächst verlegt der Beschl. den entscheidenden Zeitpunkt, von dem ab die Frist des § 1300 laufen und bis zu dem Behinderung an der Antragstellung im Sinne des § 1253 angenommen werden soll, für die Regel auf den Schluß des Kalenderjahres, das dem Jahre, in dem der Krieg beendet wird, folgt. Ein früherer Zeitpunkt soll jedoch — wiederum in beiden Beziehungen — maßgebend sein, wenn vorher entweder der Tod in das Sterberegister eingetragen wird oder ein Urteil auf Todeserklärung ergeht; dann entscheidet der Tag der Eintragung oder der des Urteils.

In derlei Fällen werden weiter noch Vorschriften erlassen, die den Übergang eines Renten- u. w. Anspruchs auf die nächsten Angehörigen eines verstorbenen Berechtigten (zu vergl. § 1303 der Reichsversicherungsordnung) auch für den Fall ermöglichen, daß er selbst den Anspruch infolge eines Schwerezustandes der bereits dargelegten Art oder wegen anderer Kriegsbehinderungen nicht bei Lebzeiten angemeldet hatte, und welche die Verschöpfung der Frist für die Erhebung des Witwengeldanspruchs unschädlich machen, soweit die Witwe durch ihre Person betreffende Kriegsbehinderungen (Auslandsaufenthalt, Internierung und dergleichen) von der Wahrnehmung ihres Rechts abgehalten worden war.

Ähnliche Verhältnisse, wie vorstehend für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung dargelegt, bestehen auch auf dem Gebiete der Angehörigenversicherung bezüglich der Ansprüche der Witwen und Waisen auf Beitragsverhaltung gemäß § 308 des Versicherungsgegesetzes für Angehörte. Auch hier hat der Bundesrat durch eine weitere Verordnung vom 11. Mai d. J. Abhilfe geschafft, indem er den Zeitpunkt für den Beginn der Frist des § 308 Satz 3 a. d. O. entsprechend der vorerwähnten, für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung geltenden Verordnung ausdehnt. Die Angehörigen der Kriegsteilnehmer anderweitig geregelt hat. Die Verordnung enthält sodann noch eine weitere Bestimmung, wonach in den Fällen, in denen ein Versicherter, der als verschollen galt, noch als lebend nachgewiesen wird, die Reichsversicherungsanstalt für Angehörte die zu unrecht erhaltene Beiträge nicht zurückzufordern braucht.

Beiden Verordnungen ist rückwirkende Kraft bis zum 1. August 1914 beigelegt worden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Mai.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

16. Mai.

Amerikanische „Lutitania“-Note. — Vor Przemysl.

In der Note, die der amerikanische Botschafter in Berlin dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen überreichte, stellte sich die amerikanische Regierung, trotz aller schönen Redensarten, auf den Standpunkt, daß der Unterseebootkrieg völkerrechtswidrig sei; die deutsche Regierung blieb die deutsche Antwort dem „neutralen“ Amerika nicht schuldig. — Am Przemysl entwickelten sich Kämpfe, bei denen die Vorkämpfer der Russen genommen werden konnten, namentlich am südwestlichen Abschnitt der Festung und beim Werke Proklowe ging es heiß her, aumal der russische Oberbefehlshaber Befehl gegeben hatte, die Festung bis zum Ausruhen zu verteidigen. — An der Südküste von Smyrna suchten die französischen Kreuzer Truppen zu landen, die jedoch von den Türken rasch in die Flucht geschlagen wurden; andere französische Kreuzer, die sich Smyrna näherten, wurden beschossen und machten sich eilig davon. — In Portugal brach eine Revolution aus, zuerst bei der Marine, dann aber auch auf die Krone übergehend. Lisbon wurde beschossen und es kam auch zu Straßenkämpfen, bei denen es hundert von Toten und Verwundeten gab.

Eierverkauf. Der Vereinigung der Butterhändler, G. m. b. H., Wiesbaden werden von der Rhein-Mainischen Lebensmittelwerke Frankfurt a. M. bis auf weiteres eine beschränkte Menge Eier zur Verfügung gestellt. Der für diese Eier von derselben vorgeschriebene Ladenpreis ist 28 Pf. für gute gesunde Ware, 20—22 Pf. für Nebenorten. Um eine Verwechselung mit anderen Eiern zu vermeiden, werden die Eier mit dem Zeichen RML abgekennzeichnet sein.

Die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wiesbaden hat ihren Bericht über das Geschäftsjahr 1915 herausgegeben, dem wir folgendes entnehmen: Die Kolonne hat auch im vergangenen Jahre eine lebhafteste Tätigkeit im Kriegssanitätsdienst entfaltet. Hohe Anforderungen wurden an ihre Leistungsfähigkeit gestellt, denen sie jedoch voll und ganz gerecht werden konnte. Die Stärke der Kolonne betrug am 1. Januar 1915 286 Mann; neu eingetreten sind 88 Mann, von der Militärbehörde wurden 26 Mann überwiesen, ausgeschieden sind 135 Mann, sodas am 31. Dezember 1915 ein Mitgliederbestand von 260 Mann vorliegt, wovon der größte Teil im Etappen- oder Militärdienst steht. Außerdem zählte die Kolonne 111 außerordentliche Mitglieder. Die Ausbildung der Kolonne wurde durch Übungen- und Unterrichtsstunden weiter gefördert. Zwei weitere Ausbildungslager fanden statt sowie fünf größere Übungen. Der Heimatsdienst der Kolonne wird von 23 im ständigen Dienst stehenden Mitgliedern ausgeführt. Bei der Entladung von Lazarett- und Krankenwagen werden entsprechende Reserven herangezogen. Die Wache der Kolonne am Bahnhof ist mit 16 Mann (zwei Abteilungen von je einem Wächter und sieben Mann) besetzt. Die Wache ist im Laufe des Jahres den Bedürfnissen entsprechend auf Verlangen der militärischen Dienststellen von zwölf auf sechzehn Mann verstärkt worden. Der Ergänzung der Transportmittel wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Kolonne stehen zur Verfügung: ein Kraftwagen für Schwerverwundete, zwei Kraftwagen für Leichtverwundete, auch für Aufnahme von Tragen, sowie zwei Anhängerwagen, ferner bei der Ankunft von Lazarett- und Krankenwagen die Straßenbahn und zwei Krankenwagen der städtischen Sanitätsverwaltung sowie ein weiterer Kraftwagen der Stadt für Schwerverwundete. An Tragbahnen sind 50 Stück vorhanden. Im vorigen Jahre wurden durch die Kolonne insgesamt befördert: vom Bahnhof nach den Lazaretten 11 228 Mann, Umtransporte zwischen den Lazaretten und zu Militärunterstützungen 1552, Umtransporte zwischen den Zügen am Bahnhof 18 114, Einzeltransporte nach auswärts 141. Die im Bahnhof eingerichtete Verbands- und Uebernachtungsstelle wurde vergrößert und verbessert. Im Laufe des Jahres übernachteten dort insgesamt 4777 Personen; 1447 Verbände wurden erneuert oder angelegt. Außerdem wurde die Bahnhofswache auch für Unfälle von Zivilpersonen hart in Anspruch genommen. Für den Etappen dienst auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen wurden im Laufe des Jahres weitere 127 Mann gestellt, sodas mit den im Jahre 1914 abgerufenen Mannschaften insgesamt 300 Mann bis Ende des Jahres von der Kolonne für die Etappen abgegeben wurden.

Die Sonderabteilung für Sanitäts- hundee entsandte nach erfolgter Ausbildung weitere 15 Sanitätshunde mit Führern nach den verschiedenen Fronten. Nachdem nunmehr das gesamte Sanitätshundewesen in militärische Hände übergegangen, ist die weitere Tätigkeit der Abteilung vorläufig eingestellt worden und bleibt auf den Verkehr mit den derzeit ausgerückten Reuten beschränkt. Auch im abgelaufenen Jahre haben wieder verschiedene Mitglieder Auszeichnungen erhalten. Bisher wurden, soweit bekannt, verliehen: drei Eiserne Kreuze zweiter Klasse, eine bayerische Tapferkeitsmedaille, zwei oldenburgische Herzog Friedrich August-Kreuze, zwei Verdienstmedaillen und dreißig Rote Kreuz-Medaillen dritter Klasse. Zwei Mitglieder starben den Heldentod, drei weitere starben in treuer Pflichterfüllung im Etappen dienst. Auszeichnungskisten wurden verliehen: für fünfzehnjährige Dienstzeit an ein Mitglied. Die laufenden Betriebskosten der Kolonne wurden auch im abgelaufenen Jahre von der Kasse des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, in die alle eingehenden Beiträge und Spenden fließen, bestritten. So kann denn die Kolonne auch im Berichtsjahre auf eine sehr erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Sie hat, trotzdem durch die Einstellung der Kriegsverwendungsfähigen Mannschaften zum Waffendienst ein großer Teil aus ausgebildeter Leute verloren ging, den oft sehr großen Anforderungen in jeder Beziehung gerecht werden können und sich die volle Zufriedenheit und Anerkennung der vorgesetzten Dienststellen erworben. Die Mitglieder haben sich in aufopfernder Weise Tag und Nacht uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt und mit dazu beigetragen, daß die so umfangreiche Tätigkeit der freiwilligen Krankenpflege in Wiesbaden in vollem Maße durchgeführt werden konnte, zum Segen unserer tapferen Helden und zum Wohle des Vaterlandes.

Verband mitteldeutscher Industrieller. Am Mittwoch, 17. Mai, nachmittags 4 Uhr findet eine Mitgliederversammlung des Verbandes mitteldeutscher Industrieller in Frankfurt im Hotel „Carlton“ statt. Rechtsanwält Dr. R. Wertheimer aus Frankfurt wird einen Vortrag über „Die Behandlung der deutschen Auslandsforderungen und der durch den Krieg unterbrochenen internationalen Lieferungsverträge“ halten.

Stadtsanitäts-Nachrichten vom 9. bis 12. Mai. Todesfälle. Am 9. Mai: Amalie Kunz, geb. Pöner, 79 J. — Am 10. Mai: Auguste Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 11. Mai: Jakob Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 12. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 13. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 14. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 15. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 16. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 17. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 18. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 19. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 20. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 21. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 22. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 23. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 24. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 25. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 26. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 27. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 28. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 29. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 30. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J. — Am 31. Mai: Konstantin Kreh, geb. Köpfel, 53 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Frau Claire Dux von der Berliner Hofoper ist von der Intendantur für ein einmaliges Gastspiel verpflichtet worden, welches für Dienstag, den 23. Mai, festgesetzt worden ist. Die Künstlerin, welche hier zum ersten Male auftritt, wird das „Cochon“ im Richard Wagner's „Meistersinger von Nürnberg“ singen. Der Vorverkauf beginnt am Mittwoch, den 17. Mai. (Aufgehobenes Abonnement, Anfang 6½ Uhr.)

Raffau und Nachbargebiete.

Julda, 15. Mai. Von der Mörderfamilie Ebender. Der Mörder des am 15. Februar 1912 bei Riefing erschossenen Försters Romanus, der Jäger Hermann Ebender, wurde am Freitag Abend nach der Beendigung der Auslieferungsverhandlungen mit Holland von der Grenzstation Sittard hier eingeliefert. Viele Neugierige hatten sich am Bahnhof eingefunden. Der Mörder wurde nach am Abend einem längeren Verhör unterzogen. Von der Mörderfamilie Ebender sind nunmehr alle Mitglieder bis auf Wilhelm Ebender, der noch nicht gefunden wurde, verhaftet, beziehungsweise abgeurteilt worden.

Sport.

Nennen zu Hoppegarten.

(Fig. telegr. Bericht.)

o. Hoppegarten, 15. Mai

„Anschluß“ gewinnt das Chamant-Nennen. Die Ereignisse des Montags spielten sich in ruhiger Weise ab, und einzig das Hauptrennen, das Chamant-Nennen, fesselte durch einen spannenden Verlauf. Der Gradscher „Anschluß“ startete als heißer Favorit. „Vanguard“ führte vor „Hoi Soleil“ und „Redi“; dann folgte „Anschluß“ vor den übrigen Pferden. „Vanguard“ behielt bis zur Distanz die Spitze, doch rückte „Anschluß“ hier auf und schlug ihn sicher mit einer halben Länge. — Das stark bestrittene Jedfoot-Handicap wurde von dem Leichtgewicht „Eieruhr“ überlegen gewonnen. — Das Straßberg-Nennen holte sich der durchweg führende „Antivari“, der Derbywärtler des Oppenheimischen Stalles, im Stille eines guten Pferdes gegen „Balkarat“. — Der Preis von Friedrichsfelde wurde eine leichte Beute für die Herren v. Weinberg's „Amorino“. Der Hengst ging vor dem Einlaufbogen an dem führenden „Waldhorn“ vorbei und gewann gegen diesen mit großer Ueberlegenheit.

Preis von Köpenick. 4000 M. 1600 Meter. 1. Friedheims Götter (Kasper), 2. Nippel, 3. Raisen-lonne. Berner liefen Diana, Moral, Tantieme, Hawaii, Olivia und Moguntia. Tot. 72:10, Pl. 20, 16, 23:10. Rabldorfer Handicap. 4000 M. 1400 Meter. 1. J. Schwarzenbergers Mein Liebling (Wolke), 2. Königin, 3. Bildmva. Berner liefen: Kuvergnat, Lockruf, Fox, Sarasvati, Ingrid, Sarem und Mac Merry. Tot. 24:10, Pl. 15, 104, 22:10.

Jedfoot-Handicap. 4000 M. 1600 Meter. 1. G. v. Bennigens Eieruhr (Bismarck), 2. Menton, 3. Mars la Tour. Tot. 51:10, Pl. 20, 52, 28:10. Chamant-Nennen. 13 000 M. 2000 Meter. 1. Gradscher „Anschluß“ (Rastenberg), 2. Vanguard, 3. Hoi Soleil. Berner liefen: Redi, Dabakar, Cnait, Ritter und Percus. Tot. 17:10, Pl. 12, 19, 30:10.

Hammerfest-Nennen. 4000 M. 1600 Meter. 1. J. Schwarzenbergers „Mein Liebling“ (Weidemann), 2. Waldhebe, 3. Damesdill. Berner liefen: Mars, Sarrap, Tot. 17:10, Pl. 14, 36:10.

Straßberg-Nennen. 4000 M. 1400 Meter. 1. Arbn. S. v. Oppenheim's Antivari (Archibald), 2. Balkarat, 3. Viktor. Berner liefen: Marichal, Borwärt, Gantier, Koble oblige, Rabach, Tarap, Butia, Ruabemus und Seltentau. Tot. 17:10, Pl. 12, 14, 17:10.

Preis von Friedrichsfelde. 4000 M. 1800 Meter. 1. A. und G. v. Weinberg's Amorino (Korb), 2. Waldhorn, 3. Scharfwald und Rapport 7. Berner liefen: Antwerpen und Gantam. Tot. 24:10, Pl. 12, 11:10.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reiben. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

